



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des heiligen Papstes Gregors des Großen Pastoralunterricht oder Abhandlung von dem Seelenhirtenamte

Gregor <I., Papst>

Augsburg, 1789

Erster Theil.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49235](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49235)



Pastoralunterricht

des

heiligen Gregors des Großen,

Papstes,

an Johann, Bischof zu Ravenna (*).



Erster Theil.

An den hochwürdigsten und heiligsten
Bruder Johannes seinen Mitbischof,
Gregorius.

Sie meyneten es recht gut, lieber Bruder, da
Sie mir ganz sanfte Verweise darüber gas-
hen, daß ich durch die Flucht der Last des Hir-
tens

(*) Johann, Erzbischof zu Ravenna, war ehemals auch
in der Spaltung mit dem römischen Stuhle be-
griffen, welche sich unter den Bischöfen in Istrien

und

und

tenantes mich habe entziehen wollen (*). Damit aber solche Last einigen nicht gar zu unbedeutend scheinen möchte, faßte ich den Entschluß, die Gesinnungen, womit ich die Schwere desselben abzuwägen pflege, schriftlich zu verfassen.

Diesß mein Buch enthält eine Warnung sowohl für diejenigen, die noch frey sind, um nicht unvorsichtig darnach zu trachten, als für die, welche solche Last schon auf sich genommen, um davor sich zu fürchten. Ich theile selbes in vier Abhandlungen ab, um den Leser gleichsam Schritt für Schritt auf das bestimmte Ziel hinzuleiten. Denn vor allem muß man dahin sehen, wenn es doch so seyn muß, auf was für eine Art man zu dieser Stufe gelange; und
wenn

und Italien wegen den drey Kapiteln und des fünften allgemeinen Synods erhoben hatte. Er söhnte sich aber mit demselben aus, und trug auch zur Ausöhnung der noch übrigen Bischöfe Istriens, die vom Erarchen Smaragdus gefangen nach Ravenna geführt wurden, und in das Elend sollten verwiesen werden, vieles bey.

(*) Bekannt ist, daß Gregor sich weigerte das Papstthum anzunehmen, und deswegen aus Rom entfloß. Der Erzbischof von Ravenna machte ihm in seinem Glückwünschungs-Schreiben hierüber freundschaftliche Vorwürfe, die Gregor dadurch beantwortete, daß er gegenwärtiges Buch schrieb, und demselben dedizirte.

wenn es richtig damit hergegangen, wie man lehre; und wenn auch dieses gut beschaffen ist, wie man lebe; und wenn auch hier nichts auszusetzen, ob man zugleich auch täglich sich seiner Schwäche wiſſe zu erinnern: damit nicht etwa die Demuth einen davon zurückhalte, oder der Lebenswandel widerspreche, oder die Gelehrſamkeit mangle, oder dieſe zum Hochmuth verleite. Folglich muß man erſtens ſeine Begierde durch die Furcht mäßigen; zweitens das wider Willen aufgebürdete Lehramt durch tadelloſen Wandel beliebt machen: ſodann das Gute, das aus des Seelenhirten Wandel hervorleuchtet, durch Beredsamkeit ſuchen zu verbreiten; und endlich durch Erinnerung an eigene Schwäche alle ſeine Handlungen ſo herabwürdigen, daß ſelbe nicht eines eitlen Hochmuths wegen in den Augen des unſichtbaren Richters ihren Werth verlieren. —

Weil ich aber an Unerfahrenheit viele meines gleichen habe, die, ob ſie ſchon ſich ſelbſt nicht kennen, doch andere lehren wollen, was ſie nie gelernet haben, und eben deßwegen das Lehramt um ſo geringer ſchätzen, wie weniger ſie deſſen Schwere kennen: ſo iſt mein Augenmerk gleich anfangs dahin gerichtet, dieſelben von ihrem übereilten Unternehmen, da ſie ohne Kenntniſſe und Vorbereitung ſich an die Spitze der Gelehrſamkeit hinandrängen, gleich auf der Schwelle unſrer Abhandlung wieder zurück zu weiſen.

Erstes Kapitel.

Unwissende sollen sich das Lehramt nicht anmaßen.

Niemand erkühnet sich eine Kunst zu lehren, die man nicht zuvor durch anhaltende Uebung erlernt hat (*). Mit welcher Dreistigkeit also wagt der Unwissende sich an das Lehramt der Seelsorge, da die Seelenleitung doch die Kunst aller Künste ist? Wer aber weiß nicht, daß die Wunden der Seele weit gefährlicher sind als die Wunden des Leibs? Und doch tragen einige in der Geisteslehre ganz unwissende nicht das geringste Bedenken sich für Seelenärzte auszugeben, da jene, die in der Heilkunde unersfahren sind, sich schämen, für Leibärzte sich halten zu lassen. Allein, da nun alle Welthohheit sich durch göttliche Hülfe zur wahren Religion bekennt, (**) giebt es nicht wenige, die unter

(*) Nulla ars doceri praesumitur, nisi intenta prius *meditatione* discatur. Sogar die Kriegsübungen der Äthier wurden *meditationes* genannt. Vegetius sagt: omnes artes in *meditatione* consistunt; nämlich in einem mit der Uebung verbundenen Nachsinnen.

(**) Zu Zeiten des heiligen Gregors bekannten sich schon die meisten Fürsten der gesittetern Länder zur christlichen Kirche. Aus Ehrerbietung der Religion beehrten sie die Diener derselben mit allerhand

unter dem Vorwande der Seelsorge in der christlichen Kirche nach Ruhm und Ehre trachten, als Lehrer sich aufwerfen, über andere sich erheben, und, wie Christus (Matth. 23, 6.) sagt, nach nichts so sehr sich sehnen, als nach dem Vorzuge öffentlicher Ehrbezeugungen, nach dem Vorsitz bey Gastmahlen, und nach dem ersten Rang in den Synagogen. Diese nun verwalteten das auf sich genommene Seelenhirtenamt um so unwürdiger, wie größer der Hochmuth war, womit sie sich um das Lehramt der Demuth beworben hatten. Denn, wenn man anders lernt, und anders lehrt, predigt man seine eigne Schande. Wider solche beklagt sich der Herr bey den Propheten, (Osee. 3, 4.) da er sagt: Sie haben regiert, aber nicht durch mich; sie waren Fürsten aber ohne mein Wissen (*). Ihr eigener Ausspruch, nicht der Ausspruch des

A 3

höchs

hand Vorzügen, wornach man folglich mehr trachtete, als auf die Ausübung der Amtspflichten. Gegen solche richtete Gregor hauptsächlich sein Buch.

(*) Ist ein Vorwurf wider die Könige in Israel, die in der Person Jeroboams vom Hause Davids sich getrennet, und zu eigenen Herren sich aufgeworfen haben: noch mehr aber wider die zu Osees Zeiten in Israel regierenden Fürsten Selum, Manahen, und Phacee, um die der Herr nichts wissen wollte, weil nicht er, sondern sie sich selbst zu Königen gemacht hatten.

höchsten Beherrschers hat sie zu Regenten gemacht, die sie ohne Tugend und ohne Beruf bloß aus eigener Herrschsucht die höchste Gewalt nicht so fast erlangt, als an sich gerissen haben. Der Richter der Herzen erhebt sie zwar, aber mißkennet sie; duldet sie auf der Stelle, worauf sie sind, will aber nichts von ihnen wissen, weil sein Urtheil sie verworfen hat. Daher sagte er zu einigen, die sogar vom Mirakelwirken (*) herkamen: Weichet von mir alle, die ihr Ungerechtigkeit übet; ich weiß nicht, wer ihr seyd. (Luk. 13, 27.) Die ewige Wahrheit läßt den Hirten ihre Unwissenheit durch den Mund des Propheten öffentlich verweisen, da es heißt: Diese Hirten haben keinen Verstand, (Isa. 56, 11.) die der Herr abermal verflucht, da er spricht: Und die das Gesetz verstunden, kannten mich nicht. -- (Jer. 2, 8.)

Nicht

(*) Christus sagte zu seinen Jüngern, als sie ihn fragten, ob ihrer dann so wenige seyn werden, die selig würden: Nicht ein jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen. (Matth. 7, 22.) Es werden viele an jenem Tage zu mir sagen: haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? haben wir nicht in deinem Namen Wunder gewirkt? alsdann werde ich ihnen sagen: Ich habe euch niemals erkannt: weichet von mir ihr Uebelthäter!

Nicht nur beklagt sich Gott, daß jene um ihn nichts wissen, sondern behauptet zugleich, daß auch er eben so wenig um ihre Obergewalt wisse: denn es ist billig, daß auch Gott um die nichts weiß, die um ihn nichts wissen, wie Paulus spricht: Will aber Jemand nichts davon wissen, so wird man von ihm auch nichts wissen wollen. (1. Kor. 14, 38.)

Nicht selten kommt solche Unwissenheit der Seelenhirten selbst den Untergebenen zu Schulde: denn obgleich Mangel an nöthigen Kenntnissen bloß auf jenen haftet, so geschieht es doch aus einem gerechten Verhängnisse, daß auch die, welche denselben folgen, dadurch irre geführt werden. Deswegen sagt selbst die göttliche Wahrheit im Evangelium: Wenn ein Blinder den andern führt, so fallen sie beyde in die Grube. (Matth. 18, 14.) Und eben deswegen drohet auch der Psalmist, da er, mehr aus prophetischem Geiste, als wünschend, also spricht: Ihre Augen sollen verfinstert werden, daß sie nicht sehen: Krümme auf immer ihre Rücken. (Ps. 68, 24.) Die Augen sind diejenigen, die am Angesichte der höchsten Ehrenstelle glänzend die Pflicht der Wegweiser auf sich genommen haben: jene aber, welche denselben auf dem Fuße folgen, werden die Rücken genannt. Sind nun die Augen blöde geworden, so krümmt sich der Rücken; indem, wenn den Vorangehenden das Licht der Wissenschaft mangelt, die Sündenlast den Nachfolgenden den Rücken zur Erde beugt.

Zweytes Kapitel.

Jene sind zur Seelsorge nicht tauglich,
die anders leben, als sie gelernet haben.

Und so giebt es auch einige, die mit einsichts-
vollem Fleiße die Geisteslehre studieren, aber
durch ihren Lebenswandel wieder zernichten,
was sie mit ihrem Verstande ergründen. Auf
einmal wollen sie lehren, was sie mehr durch
Nachsinnen als durch Übung gelernet haben;
und folglich durch ihre Aufführung schänden,
was sie mit dem Munde lehren. Daher ge-
schieht es, daß die Heerde sich dem Sturze na-
het, wenn sie dem Hirten folgt, der steile We-
ge durchwandelt. Deshalb klagt der Herr
durch den Propheten wider die geringe Wissen-
schaft der Hirten, und spricht: Wann ihr
klares Wasser getrunken hattet, so machet
ihr das übrige mit euern Füßen trübe:
also hatten meine Schafe zur Weide, was
mit euern Füßen zertreten war, und zum
Tranke, was eure Füße trüb gemacht hat-
ten. (Ezech. 34, 18.) Die Hirten nämlich
trinken das klare Wasser, da sie vermöge ihrer
Kenntnisse die Wahrheit aus ihrer Quelle schö-
pfen. Aber eben diese Quelle mit den Füßen
trübe machen, heißt die Früchte seines heiligen
Nachsinnens durch ein schlimmes Leben verei-
nigen. Solches mit den Füßen trüb gemachte
Wasser trinken die Schafe, wenn die Untergebe-
nen sich nicht nach den Reden lehren, die sie
hören,

hören, sondern nach den Beispielen, die sie sehen. Da sie nun nach Worten dürsten, solche aber durch die Werke verdorben sind, trinken sie aus diesen sumpfigen Quellen nichts als Roth hinein. — Daher sagt der Prophet (Osee. 5, 1.): Sie sind eine Schlinge des Verderbens meinem Volke, die bösen Priester (*). Wiederum sagt der Herr von den Priestern durch den Propheten: Sie sind dem Hause Israel zum Anstoß der Bosheit. (Ezech. 44, 12.) Fürwahr, Niemand thut in der Kirche größern Schaden, als der mit dem Rufe oder mit dem Range der Heiligkeit pränget, und dabei einen schlimmen Wandel führt: denn Niemand traut sich dessen Fehler zu ahnden; dieselben aber vergrößern sich durch das böse Beispiel um so mehr, je mehr man aus Ehrerbietung für das Amt dem Sünder Ehre erweist. —

Gewiß aber würde der Unwürdige so schwere Verbrechen scheuen, wenn er jenen Ausspruch des Evangeliums besser zu Herzen nähme: Wer aber einen von diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre besser, daß

A 5

(*) Audite hoc sacerdotes — quoniam laqueus facti estis. So höret ihr Priester, weil ihr (dem Volke) zu einer Schlinge geworden. Das ganze fünfte Kapitel ist eine Strafrede an die Priester und Regenten wegen der Sünden des Volkes, die jenen eben so wie diesem von Gott zugemuthet werden.

daß man ihm einen Mühlstein an den Hals hienge, und ihn in die Tiefe des Meeres versenkte. (Matth. 18, 6.) Der Mühlstein zeigt den Umlauf und die Mühseligkeit dieses zeitlichen Lebens: und die Tiefe des Meeres die darauf folgende Verdammung an. Der also mit dem Bilde der Heiligkeit gekleidet, andere entweder durch Worte oder durch Beispiele verführt, würde besser daran seyn, wenn ihn die Welt dem Leibe nach zum Tode verdammete, als daß die Kirche ihn sammt den anklebenden Fehlern andern zur Nachahmung aufstellte: indem er eine allerdings leidentlichere Pein in der Hölle würde zu dusden haben, wenn er es allein wäre, der zu Grunde gieng.

Drittes Kapitel.

Von der Regierungslast; und von Verachtung des Unglückes und Furchtsamkeit im Glücke.

Nun zeigen wir auch, wie schwer die Last der Seelsorge sey, auf daß kein Untüchtiger sich wage, das heilige Amt zu entehren, und aus Herrschsucht die Last des Verderbens auf sich zu nehmen. Deshalben warnet Jakob ganz recht, da er sagt: Sehet zu, meine Brüder, daß nicht viele aus euch Lehrer werden. (Jak. 3, 1.) Aus der Ursache wollte selbst der Mittler zwischen Gott und dem Menschen niemals auf Erden die königliche Würde annehmen, der

+ der er doch schon von Ewigkeit her mit unendli-
 cher, alle Wissenschaft der Himmelsgeister weit
 übersteigender Weisheit im Himmel regierte.
 Denn von ihm steht geschrieben: Als aber Jes-
 sus merkte, daß sie kommen, ihn mit Ge-
 walt hinweg führen, und zum Könige
 machen würden, floh er abermal gar: al-
 lein auf den Berg. (Joh. 6, 15.) Wer
 hätte aber die Menschen so gut regieren können,
 als eben der, welcher jene regiert hätte, die sei-
 ne Geschöpfe sind? Weil er aber Mensch gewor-
 den, nicht nur durch sein Leiden uns zu erlösen,
 sondern auch durch seinen Wandel uns zu er-
 bauen, gab er seinen Jüngern ein Beispiel, und
 schlug die königliche Würde aus; das Kreuz
 aber nahm er willig auf sich: die Würde der
 Oberherrschaft flieht er, und nach der Schmach
 des Todes sehnt er sich. Damit nämlich seine
 Mitglieder lerneten, die Welthohheit zu fliehen,
 die Feinde zu verachten, den Werth des widri-
 gen Schicksals zu schätzen, und das Glück aus
 Furcht zu meiden; denn dieses pflegt manchmal
 das Herz mit Stolz zu beflecken, jenes aber durch
 Betrübniß dasselbe zu reinigen (*). In diesem
 erhebt

(*) Der Mensch ist sehr unglücklich, sagt Seneca
 (lib. de Prov.) der niemals etwas widriges er-
 fährt. Erstens hat er kein Mittel sich kennen zu
 lernen: hernach hat es das Ansehen, als ob ihn
 die Götter als einen dummen Menschen überse-
 hen, dem sie keine Gelegenheit geben könnten,
 sich

erhebt sich das Herz, in jenem aber, wenn es sich auch erhoben hat, sinkt es wieder darnieder. In diesem vergift der Mensch sich selbst, in jenem wird er auch wider Willen auf das Andenken seiner selbst zurückgeführt. In diesem verliert man oft, was man zuvor Gutes gewiekt, in jenem büßt man die Sünden, die man seit langer Zeit begangen. Nämlich die Widerwärtigkeiten lehren uns insgemein das Herz in der Zucht zu halten: aber wenn man sich auf die Stufe der Obergewalt hinanschwingt, wird das Herz durch die Begierde sich hervor zu thun plötzlich zum Hochmuth verleitert.

Also ward Saul, (1. Kön. 10, 23. und 15, 17.) welcher sich, zuvor seine Unwürdigkeit erwägend, verbarg, bey Antritte seiner Regierung vom Stolze aufgeblasen, und nahm, begierig nach des Volkes Ehrenbezeugungen, den öffentlichen Tadel übel auf, so, daß er sich von jenem trennte (*), der ihn zum Könige gesalbet hatte. — Also hatte David, (2. Kön. 11, 3.)

der

sich hervor zu thun. Das Glück wagt sich nur immer an einen solchen, bey dem es Widerstand findet.

(*) *Ipsū, qui in Regem se vnixerat, scidit.* — Gregor scheint hier auf das, was 1. Kön. 15. R. 27. B. erzählt wird, durch *scidit* anzuspielden: Saul aber ergriff ihn bey dem obern Theil seines Mantels, welcher auch zerrissen wurde.

der nach Gottes Urtheile schier in allen Dingen gerecht handelte, sich nicht sobald von seinen Bedrängnissen erholt, als ihm seine Geschwulst aufbrach (*), und unbarmherzig einen Mann tödten ließ, gegen dessen Ehefrau er nur gar zu gefällig war. Ehemals ließ er auch Uebelthätern Gnade wiederfahren, und nachmals trug er kein Bedenken sogar Fromme ohne Widerruf in den Tod zu liefern. Ehemals traute er sich nicht an dem Feinde, der ihm in die Hände gerathen, Hand anzulegen, und nachmals mordete er einen getreuen Krieger zum Nachtheil seines kämpfenden Heeres. Wen würden wohl seine Vergehungen von der auserwählten Zahl weiter entfernt haben, als Daviden, wenn nicht Trübsale ihn zur Buße zurückgeführt hätten?

Viertes Kapitel.

Die Regierungsgeschäfte zerstreuen ein
auch festes Gemüth.

Die Regierungssorgen trennen oft das menschliche Herz in verschiedene Theile, und machen es überhaupts untauglich; indem solches auf zu viele Gegenstände vertheilt gänzlich aus seiner Fassung kömmt. Daher der weise Mann mit Vorsicht warnet, da er spricht: Mein Sohn! laß dich nicht in mancherley Geschäf-

(*) Mox vt pressuræ pondere caruit, in tumorem vulneris erupit.

schäfte ein. (Eckli. II, 10.) Indem man sich unmöglich, wenn die Seele so verschiedenes zu denken hat, bey jeglicher Handlung vollkommen vernünftig betragen kann. Da man sich wider Gewohnheit mit äußerlichen Dingen abgiebt, verliert sich die kernhafte Geistesstille, und bloß für fremdes nicht aber für eignes Wohl besorgt, pflegt man sehr viel zu denken, sich aber zu vergessen. Da man sich mehr, als nöthig ist, in's äußerliche vertieft, weiß man gleichsam mitten auf dem Wege nicht mehr, wohin man geht, ja sogar des Nachdenkens auf sich selbst ungewohnt, achtet man weder der erlittenen Nachtheile mehr, noch der begangenen Fehler. Ezechias glaubte sich ganz ohne Schuld, da er fremden Gesandten die Spezerenkammer zeigte. Aber eben dieß, was er so unschuldig glaubte, zog Gottes Zorn über ihn und seine Kinder herab. — (Isa. 39, 4.)

Nicht selten geschieht es, daß sich das Herz bey Gelegenheit glänzender und Aufsehen erregender Handlungen übernimmt, und dadurch sich den Unwillen des Himmels über den Hals zieht, wenn gleich sonst nichts Schlimmes äußerlich verübet worden; denn sowohl der, welcher richtet, als das, was gerichtet wird, ist vor unsern Augen verborgen. Wenn der Mensch im Herzen sündiger, weiß die Welt nichts davon; dem göttlichen Richter aber ist es nicht unbekannt. —

Nicht erst alsdann machte sich der König von Babylon (Dan. 4, 16. 17.) des Hochmuths schuld

schuldig, als er die stolzen Worte redete: denn ehe schon, als er sich öffentlich prahlte, hatte er das Verwerfungsurtheil durch des Propheten Mund vernommen (*). Die Schuld seines vorigen Stolzes aber hat er schon dadurch getilget, daß er den allmächtigen Gott, den er beleidigt hatte, vor dem ganzen ihm untergebenen Volke verherrlichte. (Dan. 3, 95.) Allein vom Wuchs seiner Macht, und dem Glanz seiner Thaten aufgeblasen, stieg er in seinen Gedanken nicht nur über alle Geschöpfe hinaus, sondern sprach auch hernach voll des Stolzes: Ist dieß nicht die große Stadt Babylon, die ich zum königlichen Hause durch die Stärke meiner Macht und zum Ruhme meiner Herrlichkeit gebauet habe? (Dan. 4, 27.) Diese Worte waren es, die jenes Rachfeuer zum öffentlichen Ausbruch brachten, welches der heimliche Stolz angefacht. Denn der gerechte Richter sah zuvor im Verborgenen, was er hernach öffentlich strafte. Er verwandelte
den:

(*) Nach der vom Daniel gemachten Auslegung des Traums verflossen 12 Monate, bis die Strafe Gottes an Nabuchodonosor erfüllet wurde. In dessen ward doch sein Herz von heimlichem Stolze genährt, der erst alsdann sich äußerlich zu zeigen begann, als er auf dem Saale seines Pallastes spazierend die Worte Dan. 4. V. 27. sprach. Als er aber noch die Worte im Munde hatte, überfiel ihn plötzlich die Strafe des Herrn.

denselben in ein vernunftloses Thier, trennte ihn von menschlicher Gesellschaft, beraubte ihn des Gefühls, und gesellte ihn den Thieren des Feldes bey, damit er nämlich aus gerechter Strafe Gottes auch das Menschseyn verlöhre, der ~~er~~ über alle Menschen erhaben zu seyn sich schmeichelte (*). —

Da wir aber dieß erwähnen, ist unsere Absicht nicht, die Obergewalt herabzusetzen, sondern nur ein schwaches Herz von Sehnsucht nach selber zu bewahren; auf daß nicht jeder Unvollkommene dem Regierungsgeschäfte sich unterziehe, und die, welche sogar auf der Ebne wanken, nicht bis an die Spitze hinaus sich wagen.

Sünfs

(*) Vt iusto districtoque iudicio homo esse perderet. u. s. w. Andere heilige Väter sind hierüber mit dem heiligen Gregor nicht verstanden. Der heilige Hieronymus läugnet platterdings, daß der König physisch in eine Thiersgestalt verändert worden. Quando dicit, sensum sibi redditum, sagt er, ostendit, non formam se amisisse sed mentem. Eben so der heilige Thomas (1. 2. de Regim. Princ.); wie auch die ganze Philosophie. — Deswegen aber bleibt dennoch wahr, daß so manchem die zu sehr übertriebenen Regierungssorgen den Kopf verrücken, vor welchem Gregor warnet.

Fünftes Kapitel.

Von jenen, die auf ihrer höchsten Stufe durch tugendhafte Beyspiele könnten nützlich seyn, aber aus Liebe eigener Gemächlichkeit nicht wollen.

Einige besitzen vorzügliche Tugend, und sind andere zu erbauen mit den glänzendsten Gaben geziert, nämlich mit vorzüglichem Reinigkeitseifer geschmückt, durch stäte Enthaltung abgehärtet, mit nahrhafter Gelehrsamkeit gesättigt, durch langwieriges Leiden gedemüthigt, mit vielvermögendem Ansehen unterstützt, mit zärtlicher Frömmigkeit beseelt, mit genauester Gewissenhaftigkeit an die Gesetze geheftet. Schlagen solche den Beruf zur Seelsorge aus, so berauben sie sich jener Gaben, die sie nicht so fast für sich, als vielmehr für andere empfangen; und da sie bloß auf ihre, nicht aber auf fremde Vortheile sehen, entziehen sie sich eben die Güter, die sie nur für sich zu besitzen verlangten. Darum sagte Christus zu seinen Jüngern: Eine Stadt, welche auf einem Berge liegt, kann nicht verborgen seyn: so zündet man auch eine Lampe nicht an, um sie unter einen Scheffel zu stellen, sondern man stellt sie auf einen Leuchter, damit sie allen, die im Hause sind, leuchte. (Matth. 5. 14.) Desßhalben sprach er auch zum Petrus: Simon, du Sohn des Johannes, liebste

B

du

du mich? (Joh. 21, 15.) Und als dieser so gleich selbes bejahete, sprach der Herr: Wenn du mich liebest, weide meine Schafe. Wenn also die Schafe weiden ein Beweis der Liebe ist, so ist jener, der Tugend besitzt, und die Heerde Gottes zu weiden nicht Lust hat, überführt, daß er den höchsten Hirten nicht liebe. — Daher spricht Paulus: Wenn Christus für alle gestorben ist, so sind alle gestorben. Nun ist Christus für alle gestorben, auf daß diejenigen, die da leben, hinfort nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben, und auferstanden ist. — (2. Kor. 5, 14.)

Darum schrieb auch Moses, daß der überlebende Bruder das Weib seines ohne Kinder verstorbenen Bruders zur Ehe nehmen, und seines Bruders Geschlecht fortpflanzen soll. (Deut. 25, 5.) Wenn er aber seine Schwägerin zu nehmen sich weigern sollte, so soll diese ihm in's Angesicht speyen, und einer aus den Anverwandten soll ihm einen Schuh vom Fuße ziehen, und sein Haus das Haus des Barsüßers heißen. Nun ist jener verstorbene Bruder eben der, welcher nach seiner glorreichen Auferstehung erscheinend sagte: Gehet hin, und saget meinen Brüdern; (Matth. 28, 10.) der so zu sagen ohne Kinder starb, weil die Zahl seiner Auserwählten noch nicht erfüllet war. Dessen Weib nämlich soll der überlebende Bruder zur Ehe nehmen, weil es allerdings billig ist, daß die

Auf

Aufsicht der heiligen Kirche jener auf sich nehme, der selbe zu regieren am besten vermag. Wenn er aber sich weigert, so speyt ihm das Weib ins Angesicht; weil die heilige Kirche jedem, der die empfangenen Geistesgaben zu Anderer Wohl nicht verwenden will, Verweise giebt, und gleichsam ins Angesicht speyt. Diesem zieht man sodann den Schuh vom Fuße, und giebt seinem Hause den Namen des Barfüßers. Denn es steht geschrieben: Verwahrt eure Füße mit Schuhen, damit ihr bereit seyd, das Evangelium des Friedens auszubreiten. (Ephes. 6, 15.) Wenn wir eben so für den Nächsten als für uns sorgen, bewahren wir beede Füße mit Schuhen. Wer aber nur auf seinen Vortheil denkt, und den Vortheil des Nebenmenschen außer Acht läßt, dem zieht man zur Schande an einem Fuße den Schuh aus.

Es giebt allerdings einige, wie wir oben gesagt, die mit vortreflichen Talenten begabt, bloß vom Eifer der Beschaulichkeit glühen, durch Predigten des Nächsten Nutzen zu befördern sich weigern, die stille Ruhe lieben, und nur nach dem einsamen Leben sich sehnen. Solche sind, nach Verdienste beurtheilt, um so strafmäßiger, wie größer der Nutzen ist, den sie hätten verbreiten können, wenn sie sich öffentlich gezeigt hätten (*).

B 2

Näch:

(*) Der heilige Bernhard betrachtet den trägen Hang zum beschaulichen Leben als eine Gattung von

Heuche:

Nächstenliebe sich Ruhm erwerben könnte, Ursache, seine Einsamkeit fremdem Vortheile vorzuziehen, da sogar der Eingeborne des himmlischen Vaters zu unserm allgemeinen Besten aus dem Schooße seines Vaters in die offene Welt hervorgegangen?

Sechstes Kapitel.

Die Seelsorge aus Demuth von sich ablehnen, ist nur alsdann Tugend, wenn es nicht wider Gottes Anordnung ist.

Ferner sind einige, die bloß aus Demuth, andern, denen sie sich nicht gewachsen glauben, vorgesetzt zu werden, sich weigern. Diese Demuth mit noch andern Tugenden vergesellschaftet ist, in den Augen Gottes nur in soweit Tugend, als man nicht hartnäckig ist, ein Amt auf sich zu nehmen, dem man mit Nutzen vorstehen kann. Denn jener ist nicht wahrhaft demüthig, welcher zwar den Willen des Himmels erkennt, aber mit Verachtung darüber hinwegsieht.

Heuchelei. Bey andern, sagt Pitttroff (1. Th. Kirchenamtspol. 4. Satz.) ist's müßige Unempfindlichkeit, die sich in ihrem gedankenlosen Nichts vergräbt, und sich dabey überredet, Gott sey ihr sehr viel schuldig, weil sie ihm zu Liebe nichts thut. — Am besten aber, sagt Bernhard, ist es Schwäche des Geistes.

steht. Man muß vielmehr den göttlichen Anordnungen sich unterwerfen, und ohne widerspenstig zu seyn das Amt, wozu man von Gott Talente erhalten, im Herzen zwar von sich abzulehnen suchen, aber auch aus Gehorsam übernehmen (*).

Siebentes Kapitel.

Einige gelangen durch löbliche Begierde, andere durch löblichen Zwang zum Predigtamte.

Daß Manche auf eine löbliche Weise sich nach dem Predigtamte sehnen, andere aber auf eine eben so löbliche Weise dazu müssen gezwungen werden, erhellet aus dem Beispiele zweyer Propheten, deren einer sich dazu freywillig antrug, der andere schreckenvoll davon sich zu entfernen suchte. Isaias nämlich both von freyen Stücken sich dem Herrn dar, der fragte, wen er senden sollte: Sieh, sagte er, hier bin ich, sende mich. (Is. 6, 8.) Jeremias aber sträubte sich dawider und sprach: A, a, a! Herr mein Gott! Sieh, ich kann nicht reden, denn ich bin nur ein Kind. (Jer. 1, 6.)

B 3

Diese

(*) Tantum ab ambitu debet esse sepositus, ut quaeratur cogendus, rogatus recedat, inuitatus refugiat; sola illi suffragetur necessitas obsequendi.

Sique nec eam. cod. de Episc. et Cler.

Diese Worte sind äußerlich verschieden, nicht aber die Quelle, woraus selbe fließen, nämlich die Liebe. Denn die Gesetze der Liebe sind zweyerley, die Liebe Gottes und die Liebe des Nächsten. Isaias von thätiger Nächstenliebe entbrannt sehnet sich durch Predigten seiner Mitmenschen Wohl zu gründen. Jeremias voll Begierde durch Beschaulichkeit mit seinem Schöpfer vereinigt zu seyn, schlägt solchen Beruf aus. Wornach also jener sich mit Ruhme sehnt, das flieht mit gleichem Ruhme der andere, dieser um nicht die Vortheile stiller Betrachtung durch Reden zu verlieren, jener um nicht die Nachtheile eines unthätigen Lebens durch Schweigen zu fühlen. — Doch ist zu merken, daß jener, der die Sendung ausschlug, nur unvollkommen sich dawider setzte; jener aber, der solche selbst verlangte, schon zuvor mit einer vom Altare genommenen Kohle gereinigt worden: auf daß entweder kein Unwürdiger an den göttlichen Dienst sich wage, oder kein von Gott Berufener aus verstellter Demuth davon sich entferne. Da aber solche Würdigkeit hart sich erkennen läßt, schlägt man das Predigtamt sicherer aus, doch, wie ich oben sagte, ohne Hartnäckigkeit, besonders wenn Gottes Beruf dazu ganz kennbar ist (*).

Moy:

(*) Aliud est ambire dignitatem humano affectu, aliud ardore et desiderio bene merendi de plurimis. S. Bern. ep. 42.

Moses wußte beides auf eine wundervolle Weise zu erfüllen, indem er dem Rufe Gottes, einer unzählbaren Volksmenge vorzustehen, sowohl sich widersetzte als gehorchte. Hätte er die Anführung eines zahllosen Volkes so unerschrocken auf sich genommen, wäre es vielleicht nicht minder Hochmuth gewesen, als wenn er des höchsten Befehlen zu gehorchen, sich geweigert hätte. Allein er war beides, sowohl demüthig, als gehorsam; seiner eigenen Schwäche bewußt schlug er die Obergewalt aus, aber auf Gottes Beistand hoffend nahm er sie an (*). Hieraus also sollen jene Unbesonnenen, welche aus Eigensiebe über andere zu herrschen suchen, die Sträfllichkeit ihres kühnen Unternehmens erkennen lernen, da heilige Männer sogar durch Gottes Befehle aufgefodert, die Anführung des

B 4

Vol:

(*) Dieser Beruf des Moses wird im 3. und 4. Kap. Exod. beschrieben. — B. 11. Kap. 3. sagte er: Wer bin ich, daß ich zum Pharao gehen, und die Kinder Israels aus Aegypten führen soll? — B. 13. Sieh, ich werde zu den Kindern Israels gehen. — B. 1. Kap. 4. Sie werden aber mir nicht glauben, noch meiner Stimme gehorchen. — B. 10. Ich bin zwar niemals beredt gewesen, aber seit dem du mit deinem Diener geredet hast, bin ich mehr an der Sprache gehindert. — B. 13. Herr! ich bitte dich, schicke einen andern. — Da wurde der Herr über den Moses zornig.

Volk auf sich zu nehmen sich fürchteten. Moses zittert vor Gottes Befehle, und der Schwache schnaubt nach Ehrendämtern; schon von eigener Schwäche darnieder gebeugt, ladet er sich fremde Bürden auf, die ihn vollends zu Boden drücken: sein eigen Bündel schon ist ihm zu schwer, und er will noch fremdes tragen.

Achtes Kapitel.

Von den Herrschfüchtigen, die zur Beförderung ihrer Absichten, sich des Spruchs Pauli bedienen.

Gemeiniglich bedienen jene, die gerne voran seyn möchten, zu Beförderung ihrer Absichten sich des Spruchs Pauli, da er sagt: Wer den bischöflichen Stand begehrt, begehrt ein gutes Werk. (1. Tim. 3, 1.) Der Apostel spricht zwar solchem Begehren das gebührende Lob nicht ab, verwandelt solches aber alsbald in folgende Schreckworte: Es soll aber ein Bischof untadelhaft seyn. Was er hier unter verstehe, erhellet deutlich aus den Eigenschaften, die er von einem Bischofe fodert. Er lobt also die Begierde, und schreckt durch Gesetze; als wollte er sagen: Ich lobe das, was ihr sucht, allein ihr müßet zuvor lernen, was ihr suchen sollt, damit ihr euch nicht aus Mangel der Selbsterkenntniß einem desto schimpflichen Tadel aussetzet, je voreiliger ihr waret, vor aller Welt euch auf der Ehrenstufe sehen zu las-

lassen. Dieser in der Seelsorge geübteste Lehrer reizet durch seinen Beifall, und schrecket durch Drohungen ab, in der Absicht, seine Schüler theils durch die Vorschrift eines tadellosen Wandels vor dem Stolge zu bewahren, theils durch Empfehlung des gesuchten Amtes zur Tugend zu erbauen. —

Hier verdient bemerkt zu werden, daß der Apostel dieses zu einer Zeit geschrieben, da die Vorsteher des Volkes allezeit die ersten waren, die man auf die Schlachtbank lieferte (*). Bei solchen Zeiten also war es eine löbliche Sache sich um ein Bisthum zu bewerben, da solches der nächste Weg zum Marterthum war. — Aus dieser Ursache heißt es auch: **Wer den bischöf-**

B 5

lichen

(*) Es ist ungewiß, wann Paulus diesen ersten Brief an den Timotheus geschrieben habe, wahrscheinlich nach seiner ersten römischen Gefangenschaft auf seiner Reise nach dem Orient ungefähr im Jahre 64. — In eben diesem Jahre aber fieng Nero an die Christen zu verfolgen, und setzte es bis an seinen Tod im Jahre 68. fort. Dodwell (dissert. de paucit. Mart.) behauptet zwar, daß nur sehr wenige unter den ersten Christen wegen ihrer Religion umgekommen wären. Allein ihre Anzahl ist doch noch immer sehr groß, sagt Schröckh (Kirchengesch. 2. Th. 1. Zeitr.) wenn gleich die Verfolgungen größtentheils nur die Lehrer und die Vornehmsten unter ihnen getroffen haben; wie eben hier Gregor behauptet.

lichen Stand begehrt, der begehrt ein gutes Werk. Witten wir in seinem Gesuche nicht das gute Werk, sondern bloß die Ehre zur Absicht hat, widerspricht sich selbst. Es verächtlich nämlich nicht nur geringe Schätzung dieses heiligen Standes, sondern auch Mangel an Kenntniß desselben, wenn man von Herrschsucht eingenommen an fremder Unterwürfigkeit Vergnügen fühlt, sich mit Eigenlob schmeichelt, nach Ehrenbezeugungen haschet, und am Ueberflusse zeitlicher Dinge sich ergötzt. Folglich sucht man auf solchen Ehrenstellen nichts anders als zeitliche Vortheile, wider die man doch streiten sollte, und im Stande der Demuth sich zu erheben begierig, zerstöhrt man innerlich, was man äußerlich bauet.

Neuntes Kapitel.

Daß jene, die Vorsteher zu werden verlangen, gemeiniglich sich mit eitlen Versprechen guter Werke schmeicheln.

Gemeiniglich stellt man sich allerhand gute Werke vor, wenn man nach dem Hirtenamt trachtet; und wenn gleich Hochmuth die einzige Triebfeder dazu ist, hat man doch weiß nicht was für große Dinge im Sinne (*). Daher

(*) Quamvis hoc elationis intentione appetant, operaturos tamen se magna pertrahant. Die Reserant proponant ist ja unstreitig vorzuziehen.

her liegt oft ganz was anders in dem Innersten verborgen, als was man auf der Oberfläche des Herzens von sich blicken läßt (*). Denn das Herz lügt sich oft selbst vor, und stellt sich, als liebte es etwas an der Tugend, was es doch nicht liebt, oder als liebte es nichts an den Weltfreuden, das es doch liebt. Trachtet nun solches nach einem Ehrenamt, so wird es schüchtern im Gesuche, und kühn im Besitze desselben. Denn während daß man sich um eine Sache bewirbt, fürchtet man, ob man es erhalte: hat man es aber erhalten, so glaubt man, daß einem solches mit völligem Rechte gebühre. Wenn man nun von seiner Stelle feyerlichen Besitz genommen hat, vergißt man gar leicht wieder alles, was man sich mit so vieler Gewissenhaftigkeit vorgenommen. Deswegen muß man, sobald die Gedanken aus dem Geleise gehen, sich seines vorigen Standes erinnern, und bedenken, wie man sich als Untergebener verhalten; da sieht gleich an Tage legt, ob man das bey seinem Amte halten werde, was man sich vorgenommen; denn auf dem Gibel der Ehre lernt man nimmermehr demüthig zu seyn, wenn man zuvor in seiner Niedrigkeit nie aufgehört hat stolz zu seyn. Niemand schlägt das Lob, das sich ihm darbiethet, aus, der gewohnt ist, sonst nach
sel:

(*) Gregor redet hier von einer gewissen Doppelherzigkeit (*dupplicitas cordis*), wodurch man sich selbst betrügt; im 3. B. 11. Kap. handelt er von jener, wodurch man auch andere betrügt.

selben zu haschen. Der wird den Geiz nicht unterdrücken können, der anderen den Unterhalt zu verschaffen verpflichtet, für sich selbst nicht genug hat. — —

Ein jeglicher also führe seinen ehemaligen Wandel zu Gemüthe, damit er nicht von der Sehnsucht zu herrschen hintergangen werde. — Mit Regierungsgeschäften beladen kommt man oft gar aus der Übung guter Werke, die man sonst im Ruhestande mit Emsigkeit übte. Denn bey stillem Wetter kann auch ein Unerfahrer das Schif leiten, bey stürmischer See aber wird sogar der geschickteste Schifsmann aus der Fassung gebracht. Allein was ist die Obergewalt anders als ein Sturm der Seele? — Das Schiflein des Herzens nämlich von einem anhaltenden Sturm der Gedanken erschüttert, wird solange umher getrieben, bis es durch anstößige Reden oder Thaten an nächsten Felsen hingeschleudert plötzlich zu Trümmern geht. —

Da dem also ist, was ist zu machen, was zu thun, als daß der Tugendhafte nicht anders als gezwungen zur Seelsorge gelange, der Lasterhafte aber nicht einmal dazu sich zwingen lassen soll? Wenn aber jener durchaus sich weigerte, so mag er zusehen, daß er sich nicht wegen des ihm anvertrauten und im Schnupstuch verborgenen Talentes schwere Verantwortung über den Hals ziehe. Denn seine Talente im Schnupstuch verbergen, (Matth. 25, 18.) heißt

heißt die empfangenen Gaben im Schlummer gefühlloser Trägheit vergraben. Im Gegentheile aber muß der, welcher sich der Seelsorge widmet, sich hüten, daß er denen, welche nach dem Himmel trachten, nicht durch schlimme Beispiele im Wege stehe, wie die Pharisäer, welche, wie Christus sagt, weder selbst hineingehen, noch andere hineingehen lassen. (Matth. 23, 13.) Ueberdieß muß er sich auch zu Gemüthe führen, daß er durch Annahme des Vorsteheramtes das Volk zugleich in seine Vorsorge genommen, und sich dazu wie der Arzt zu dem Kranken verhalte. Wenn folglich noch Leidenschaften in seinem Körper herrschen, (*) so ist es Vermessenheit, wenn er hineilet einen Verwundeten zu heilen, da er selbst in seinem Angesichte verwundet ist.

Zehntes Kapitel.

Wie jener beschaffen seyn müsse, der sich der Seelsorge widmet.

Denjenigen muß man als ein Muster aufstellen, der seinen körperlichen Leidenschaften ab-

(*) Si ergo adhuc *in eius opere* passiones viuunt, qua praesumptione percussum mederl properat, qui in facie vulnus portat? in den meisten gedruckten Exemplarien steht *in eius corpore*, welches verständlicher, und mit dem *in facie vulnus portat* zusammenhängender ist.

abgestorben, nur nach dem Geiste lebt, die Welt-
freunden geringschätzt, die Widerwärtigkeiten ver-
achtet, und nur nach dem innerlichen strebet.
Dessen Absichten sowohl der Leib als die Seele
befördern, und weder jener durch seine Schwä-
che, noch diese durch ihren Widersinn (*) im
Wege stehen. Der nicht nach fremdem Gut
trachtet, sondern sein eigenes ausspendet. Den
sein zärtliches Herz schneller zwar zur Nachsicht
bewegt, die Rechtschaffenheit aber nie mehr als
was billig übersehen läßt. Der kein Unrecht
begeht, fremde Verbrechen aber wie seine eigene
beweint. Der gegen anderer Gebrechen mitlei-
dig, über fremdes Wohl sich eben so wie über
das seinige erfreut. Der sich andere als ein
nachahmungswürdiges Vorbild darstellt, ohne
jemal etwas zu begehen, dessen er sich zu schämen
hätte. Der nebst einem erbaulichen Wandel
den ausgetrockneten Herzen seiner Mitmenschen
auch die Quelle seiner Gelehrsamkeit öffnet. Der
aus Übung und Erfahrung weiß, daß er von
Gott alles, was er begehrt, durch das Gebeth
zu

(*) Cuius intentioni bene congruens nec omni-
no per imbecillitatem corpus nec valde per
contumeliam repugnat spiritus. Daß in den
neuern Ausgaben stehende *per contumaciam*
scheint mir verständlicher. Mich wunderte, wie
die Mauriner so unverständliche, nichts sagende
Ausdrücke statt klarerer haben aufnehmen mös-
sen.

zu erhalten vermöge, dem vornehmlich zukömmt,
was bey dem Propheten (*) geschrieben steht:
Du wirst schreyen, und ich werde sagen:
Sieh, hier bin ich. (Isa. 58, 9.)

Sehen wir, es ersuche uns Jemand, der
bey einem großen Herrn in Ungnade gefallen,
eine Fürbitte bey demselben, der uns aber unbe-
kannt ist, für ihn einzulegen: werden wir uns
nicht sogleich mit der Antwort, daß wir in kei-
ner Bekanntschaft mit selbem stehen, entschuldi-
gen? Wenn also ein Mensch bey seinem Mit-
menschen, dem er nicht vertraut ist, Fürbitter
zu seyn Bedenken trägt: wie kann der bey Gott
Fürbitter für das Volk seyn, dem sein Wandel
das Verdienst abspricht ein Vertrauter Gottes
zu seyn? Oder wie kann solcher Verzeihung für
andere erbeten, der selbst nicht weiß, ob Gott
ihm verziehen? — Ja noch überdieß ist zu
fürchten, daß er nicht selbst Gottes Zorn, den
er zu besänftigen glaubt, seiner Sünden wegen
über sich herabziehe. Denn es ist gewiß, daß
man

(*) *Cui per effectus vocem jam quasi specialiter
dicitur: Was doch das per effectus vocem hei-
ßen mag! Ich ziehe die Lesart, wie ich selbe
in den gedruckten Ausgaben finde, vor, und le-
se dafür: cui prophetica voce, wenn gleich die
meisten Handschriften anders haben. Man weiß,
daß die Kopisten, wenn sie übel lasen, auch
übel schrieben.*

man die Sache nur noch schlimmer mache, wenn man einen Fürbitter schickt, der einem nicht werth ist. Folglich mag sich der, welcher noch irdischen Dingen nachhängt, hüten, daß er nicht des gerechten Richters Zorn noch mehr reize, und auf seiner Ehrenstelle den Untergebenen der Anführer zum Verderben werde.

Zwölftes Kapitel.

Von jenen, die von der Seelsorge ausgeschlossen sind.

Ein jeder also, der sich der Seelsorge zu widmen gedenkt, prüfe sich fleißig, ob kein Easter in seiner Seele herrsche; und mit eignen Schulden beladen hüte er sich der Mittler für andere zu werden. Daher spricht Gott zum Moyses: Sage zum Aaron: Wenn ein Mensch unter den Geschlechtern deiner Nachkommen einen Leibsmangel hat, soll er das Brod seinem Gott nicht opfern, noch zu dem Dienste seines Altars hinzugehen. (Lev. 21, 17.) Wenn er blind, heißt es weiter, oder lahm ist, wenn er eine gar zu kleine, oder gar zu große, oder eine gekrümmte Nase hat, wenn er den Fuß oder die Hand gebrochen hat, wenn er bucklig ist, wenn er triefende Augen, oder ein weißes Fell in einem Auge hat, wenn er

er stets gründig, oder an dem Leibe krän-
kig ist, oder einen Bruch hat (*).

Blind ist der, dem das Licht himmlischer
Betrachtung mangelt; der mit den Finsternissen
dieses Lebens umhüllet, nicht gerne einen Blick
auf die Zukunft wendet, und daher nicht weiß,
wohin seine Handlungen zielen. Denn in dem
Lobgesange Anna heißt es: Er wird die Füße
seiner Heiligen behüten, und die Gottlos-
en werden sich in den Finsternissen nicht
regen dürfen. (1. Kön. 2, 9.) —

Lahm ist derjenige, der zwar sieht, wohin
er gehen soll, aber aus Schwachheit seiner Seele
nicht vermögend ist, den Weg zu betreten, den
er vor sich hat; weil sein schlaffer Geist nicht im
Stande ist, die kraftlosen Füße seiner Werke auf
den Pfad der Tugend, wonach er trachtet, hin-
zu-

(*) *Vel ponderosus.* In der Vulgata heißt es
herniosus. Allein bey den Skribenten des medi-
et infirmi aeni heißt ersteres was das letztere. —
Uebrigens folgt hier der heilige Vater so ganz
dem Geschmacke seiner Zeiten, da er alle die kör-
perlichen Mängel, die einen vom Altardienste
ausschließen, mystifizirt, und auf die Mängel
der Seele ausdeutet. — Solcher Wendungen
der Schrifttexte sind bekanntlich alle Asceten voll.

zuleiten. Deswegen sagte auch Paulus: Darum richtet die ermüdeten Hände und kraftlosen Kniee wieder auf, und machet gerade Schritte mit euern Füßen, damit Niemand wankte, und irre, sondern vielmehr gesund werde. (Hebr. 12, 12.) —

Eine gar zu kleine Nase hat der, welcher das rechte Maaß der Bescheidenheit nicht zu halten weiß. Vermittels der Nase nämlich unterscheiden wir den guten und üblen Geruch. Folglich stellt die Nase mit Recht die Bescheidenheit vor, wodurch wir die Tugend zu wählen, und das Laster zu fliehen vermögen. Daher heißt es (Hohe Lied 7, 4.) zum Lobe der Braut: Deine Nase ist wie der Thurm am Libanus (*). Die heilige Kirche nämlich sieht durch die Beurtheilungskraft alle die wo immer her gefaßten Anschläge vor, und entdeckt von oben herab die drohenden Anfälle der Laster. Einige,

(*) Auf der Seite des Berges Libanus, Damascus gegenüber, ragete ein Thurm über alle Bäume hervor, der dem Berge das herrlichste Ansehen gab; wo aus man auch ein großes Stück von Syrien übersehen und beobachten konnte. Dieser Thurm ist also das Symbol der Vorsicht und Bescheidenheit. — Diese Stelle ist eine der kühnen Tropen, deren in der Bibel sehr viele anzutreffen sind, die von dem sublimen Gang der heiligen Dichtkunst zeugen.

Einige, die sich nicht gerne für stumpf halten lassen, geben sich bey Durchforschung mancher Dinge ganz überflüssige Mühe, und werden eben darum aus übertriebener Scharfsinnigkeit oft hinter das Licht geführt. Daher steht gleich daneben: Oder eine gar zu große oder gekrümmte Nase. Denn eine gar zu große und gekrümmte Nase bedeutet eine überspannte Scharfsinnigkeit im Urtheilen, die, wenn sie ihr Maas überschreitet, den Handlungen ihre Regelmäßigkeit benimmt. —

Ein zerbrochenes Knie hat derjenige, welcher von guten Werken gänzlich entblößt, den Tugendpfad nicht wandeln kann; der auch nicht wenigstens gleich einem Lahmen nur schwächlich auf selbstem fortkinkt, sondern sich gar völlig müßig hält. —

Bucklig heißt jener, der von der Last zeitlicher Sorgen niedergebeugt, das Angesicht gen Himmel nicht erheben kann, sondern nur den Boden unter seinen Füßen sieht. Wenn solcher gleich zuweilen etwas von des himmlischen Vaterlandes Glückseligkeit hört, kann er doch die Augen des Herzens, von der Last böser Gewohnheiten gedrückt, dahin nicht erheben; indem er nicht im Stande ist seine Denkungsart, die von irdischen Sorgen immer zur Erde gekrümmt wird, in die Höhe zu richten. Gleichen Sinnes ist der Psalmist (Ps. 38, 7.) da er also spricht: **Gekrümmt und tiefgebeugt bin ich**

ich (*). Selbst die göttliche Wahrheit macht
selben diesen Vorwurf, und sagt: Was un-
ter die Dörner fiel, sind die, welche das
Wort hören, aber von den Sorgen,
Reichthümern, und Wohl lusten dieses Le-
bens, in welche sie sich einlassen, ersticker
werden, und keine Frucht bringen. (Euk.
8, 14.) —

Triefende Augen hat der, welcher zwar ei-
nen zur Erkenntniß der Wahrheit aufgelegten
Verstand besitzt, aber durch des Fleisches Werke
denselben verfinstert. So ist bey Triefäugigen
der Augapfel unverletzt, und schwellen nur die
Augenlieder durch die immer fließende Feuchtig-
keit auf: aber oftmal stecken sie, durch solche
flüssige Materie aufgefressen, auch selbst den
Augapfel an. Noch andre giebt es, die mit
einem von fleischlichen Sünden verderbten Ge-
fühle begabt, das Gute zwar vermöge gründli-
cher Kenntnisse einsehen, aber durch die verüb-
ten Laster gar erblindet sind. Jener ist also
triefäugig, der von Natur mit Scharfsinne be-
gabt, durch unordentlichen Lebenswandel seine
Sinne verdunkelt hat; auf den ganz wohl des
Engels Worte passen: Bestreiche deine Augen

(*) *Incurvatus sum et humiliatus sum vsquequa-
que.* Nach dieser Lesart übersezte diesen Vers
auch Knapp. Die Vulgata aber hat also: *ob-
mutui et humiliatus sum: Ich bin elend,
und tiefgebeuget worden.* Rosalino.

gen mit Balsam, damit du sehest. (Heiml. Offenb. 3, 18.) Das Gesicht mit Augenbalsam schärfen heißt, durch die Heilmittel eines gottseligen Wandels den Augen des Verstandes zu Hülfe kommen, um das helle Licht der Wahrheit zu fassen. —

Ein weißes Fell im Auge hat derjenige, welcher von stolzer Weisheit oder Gerechtigkeit geblendet, das Licht der Wahrheit nicht ertragen kann. Ist der Augapfel schwarz, so sieht er, hat er aber ein weißes Fell, so sieht er nichts. (*). Auf gleiche Weise: hält sich der Mensch in seinen Gedanken für thöricht und sündhaft, so sieht er deutlich die verborgensten Dinge: läßt er sich aber vom Schimmer seiner Gerechtigkeit oder Weisheit blenden, so beraubt er sich selbst des Lichtes himmlischer Weisheit, und wird um so minder der Wahrheit Licht ergründen, wie mehr er sich durch Stolz erhebt: wie von einigen geschrieben steht: Da sie sich für Weise ausgaben, sind sie zu Narren geworden. (Röm. 1, 22.) —

Jener hat den Erbgründ, welchen das muthwillige Fleisch unaufhörlich juckt. Durch die inwendige Hitze, nämlich, die sich bey solchen Leuten in die Haut zieht, wird nicht unrecht die Geilheit verstanden; weil eben so, wie die in-

E 3

ner:

(*) Pupilla namque oculi nigra videt, albuginem tolerans nil videt.

nerliche Hitze in die Haut herausdringt, die innerliche Versuchung sich äußerlich im Werke zeigt; und wie jene den Körper wund ritzt, so bricht auch diese, wenn die Seele der Wohl lust nicht Einhalt thut, im Werke hervor. Paulus als wollte er gleichsam diese Krätze hinwegwischen, sagte: Keine übermenschliche Versuchung soll euch überfallen. (1. Kor. 10, 13.) Das heißt: Im Herzen versucht werden, ist zwar menschlich, aber im Streite wider die Versuchungen, und im Werke selbst unterliegen ist teuflisch. —

Krätzig ist der, dessen Herz der Geiz verwüster, der sich, wenn er nicht gleich in seinem Reime erstickt wird, gränzenlos ausbreitet. Die Krätze verbreitet sich über den ganzen Leib, und ohne Schmerzen, oder Ekel zu erwecken, raubt sie den Gliedern ihre Schönheit. Also macht der Geiz dadurch, daß er ein gewisses Vergnügen erweckt, das Herz des Habsüchtigen schwärend; und da selber der Einbildung alle möglichen Schätze vormalt, erregt er auch Mißgunst, verursacht aber in dem Geschwüre keinen Schmerz, indem er dem habfüchtigen Gemüthe mit lasterhaften Vorspielungen des Ueberflusses zu schmeicheln weiß. Die Schönheit der Glieder aber geht zu Grunde, weil der Geiz den Glanz auch anderer Tugenden verdunkelt: ja der ganze Körper wird so zu sagen schwärend gemacht, indem jener das Herz in alle Gattungen der Laster hinein stürzt; wie solches Paulus bezeugt,

1. Kor. 7, 33. der

der sagt: Die Gewinnsucht ist eine Wurzel alles Uebels. (1. Tim. 6, 10.)

Einen Bruch hat derjenige, welcher im Werke zwar nichts schändliches verübt, aber in Gedanken sich mit nichts anders, als mit solchen Gegenständen beschäftigt: der sich zwar zu einer lasterhaften That so leicht nicht verleiten läßt, aber mit geilen Vorstellungen, ohne den mindesten Widerstand zu thun, sich immer belustigt. Ein Bruch besteht darinn, daß sich eine Feuchtigkeit aus den Gedärmen in das Geschróte heraussetzt, wodurch dasselbe auf eine abscheuliche und lästige Weise aufschwillt. Derjenige also hat einen Bruch, der ganz in Geilheit versenkt, solche Häßlichkeit in seinem Herzen herumträgt; der im Werke zwar nichts Böses thut, aber auch das Böse aus dem Herzen nicht verbannt. Ein solcher kann sich nie erschwingen, äußerlich Gutes zu üben, weil ihn diese abscheuliche Last innerlich beständig drückt. Wer also immer mit einem dieser Mängeln behaftet ist, der hüte sich, dem Herrn das Brod zu opfern; denn von eigenen Lasten verunstaltet, wie kann er im Stande seyn fremde Laster zu tilgen?

Wir haben nun in Kürze bewiesen, wie der Würdige zur Seelsorge gelangen, und der Unwürdige davon sich entfernen soll: jetzt zeigen wir auch, was für einen Wandel jener führen müsse, der würdig zur Seelsorge gelanget ist.

